

rufen ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften eintrat. Wie war dies möglich?

Am Ausgangspunkt der Lösung wirtschaftlicher Probleme durch den Nationalsozialismus stand die Erkenntnis, daß inmitten einer zusammenbrechenden Volkswirtschaft ein Faktor wertbeständig geblieben war. Nicht etwa das Gold, das das deutsche Volk zum Sklaven erniedrigt hatte, sondern die Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit des deutschen Menschen. Seine Tüchtigkeit, sein Fleiß und Erfindergeist, seine Strebsamkeit und Opferbereitschaft mußte in den Dienst eines großen Aufbauplanes gestellt werden.

Der Wirtschaft mußten zunächst die Mittel an die Hand gegeben werden, Arbeitskräfte einzusetzen und Werte zu schaffen. Es galt, eine gewaltige Arbeit zu leisten. Um Deutschland aus den Ketten von Versailles zu befreien und zur Erringung seiner Wehrfreiheit mußte eine Aufrüstung von unerhörtem Ausmaß einsetzen. Riesige Werke wurden aus dem Boden gestampft; die Wirtschaft begann auf vollen Touren zu laufen. Mit der steigenden Gewährung öffentlicher Kredite durch die Arbeitsbeschaffungswesen stieg in gleichem Maße die Güterproduktion. Durch die Gesundung der Wirtschaft gesundete auch die Währung, da den neu geschaffenen Finanzwerten auch die erforderlichen Sachwerte entsprachen.

Am 15. Juni 1939 wurde mit dem Gesetz über die Deutsche Reichsbank endgültig die Verkettung der Währung mit dem

Gold zerbrochen. Die Ausgabe von Geldmitteln wurde aus der Abhängigkeit von Gold- und Devisenbeständen gelöst. Heute steht es der Reichsbank frei, zur Regelung des Geldmarktes festverzinsliche Wertpapiere, Schatzanweisungen des Reiches, zu kaufen und zu verkaufen. Die Finanzierung ist damit ausschließlich in die Hände des Staates übergegangen.

Die deutsche Industrie fertigt heute je Arbeiter durchschnittlich 35% mehr als vor fünfzehn Jahren. Die bessere Fachausbildung, die Rationalisierung der Arbeitsweisen und der Großeinsatz von Maschinen haben diese Mehrleistung zuwege gebracht. Die ständige Aufwärtsentwicklung der Technik hat die Fertigungsleistungen der Technik in allen Bereichen so gesteigert, daß der Einsatz für Rüstungszwecke immer mehr vergrößert werden konnte, ohne daß der private Verbrauch darunter zu leiden hatte.

Die Deckung des heute im Umlauf befindlichen Geldes beruht nicht mehr auf der unsicheren Basis des Gold- und Devisenbestandes, sondern das Geld, das der deutsche Arbeiter empfängt, erhält seinen stets gleichbleibenden Wert durch seine eigene Schaffenskraft und Leistung.

Der Nationalsozialismus hat in genialer Weise in dem Labyrinth ökonomischer Vorstellungen den Faden der Ariadne gefunden: Die produktive Arbeit. Er hat die Vorherrschaft des Goldes gebrochen und damit den wirtschaftlichen Aufstieg der Nation begründet.

„Der Uhrmacher von Straßburg“

Die berühmte Straßburger Uhr als Opernstoff

Am 25. Februar findet im Staatstheater Kassel die Uraufführung der Oper „Der Uhrmacher von Straßburg“, Text von Paul Ginhum, Kunstschriftleiter in Landau/Westmark, Musik von Hans Brehme, Professor an der Musikhochschule in Stuttgart, statt; kurz darauf kommt die Oper im Deutschen Opernhaus in Berlin heraus.

Die Oper geht auf die bekannte Sage zurück, die in abgewandelter Form von vielen bedeutenden Kunstwerken erzählt wird. Der Straßburger Meister soll geblendet worden sein, damit er nicht noch einmal ein ähnliches oder ein noch größeres Kunstwerk bauen könne. — Paul Ginhum stellte uns die folgenden Ausführungen zur Verfügung.

Die drei astronomischen Uhren (1352 — 1570 — 1842)

Die Geschichte der drei astronomischen Uhren im Münster zu Straßburg erzählt wohl am anschaulichsten das Werkchen „Das Münster von Straßburg, geschichtlich und nach seinen Teilen geschildert“ von A. W. Strobel, C. F. Schmidts Univers.-Buchhandlung, Friedr. Bull, Straßburg 1887. Es heißt darin u. a.:

„... An dem großen Pfeiler, der auf dieser (südlichen) Seite das Schiff mit dem Chor verbindet, sind zwei Inschriften dem berühmten Prediger Geiler von Kaysersberg gewidmet, dessen gewaltige beredte Stimme während mehr als dreißig Jahren von der Münsterkanzel auf das Volk eindrang; er starb im Jahre 1510. Diesem Pfeiler gegenüber an der Wand des Querschiffes steht die Statue Bischof Werners, wie er über den Plan seiner Kathedrale nachsinnt. Gegenüber dieser Statue befindet sich die berühmte astronomische Uhr.

... Das erste astronomische und mit automatischen Figuren ausgestattete Uhrwerk wurde unter dem Bischof Berthold von Bucheck im Jahre 1352 an der dem jetzigen gegenüberstehenden Wand aufgestellt und zwei Jahre später, unter Bischof Johann von Lichtenberg, vollendet.

Ein zweites, dessen Gehäuse noch das jetzige ist, wurde schon 1547 angefangen nach einem Plane, den zwei Mechaniker, Michael Herr und Nikolaus Prugner (Bruckner),

mit dem Mathematiker der Akademie, Christian Herlin, hierzu entworfen hatten; aber das Absterben der beiden ersteren Männer und die durch die Reformation am Stift bewirkten Veränderungen verhinderten den Fortgang des Unternehmens, das erst 1570 wieder aufgegriffen und dem Professor Konrad Dasypodius (Rauchfuß) aus Straßburg übertragen wurde. Dieser lieferte den Plan des zu errichtenden Werkes, dessen mechanische Ausführung zwei Schaffhauser Künstlern, den Brüdern Isaak und Josias Habrecht, anvertraut wurde; ihr Landsmann, Tobias Stimmer, der sich außerdem durch seine Holzschnitte einen bleibenden Namen in der Kunstgeschichte erworben hat, wurde mit den am Gehäuse anzubringenden Malereien beauftragt. Als Dasypodius der zeitraubenden und mühsamen Leitung sich entziehen mußte, wurde David Wolkenstein aus Breslau zu dieser Aufsicht berufen, und 1574, am Johannistage, war das Werk vollendet. Erst 215 Jahre später, in dem denkwürdigen Jahr 1789, blieb dasselbe stille stehen. Da es den Forderungen der damaligen Wissenschaft vollkommen entsprach, so war es lange der Gegenstand großer Bewunderung.

Für den jetzigen Standpunkt der astronomischen Kenntnisse war es aber durchaus unvollkommen und ungeeignet; als daher im Jahre 1836 dem Straßburger Uhrmacher Schwilgué der Auftrag zuteil wurde, dem Uhrwerk wieder Dasein und Bewegung zu geben, ließ er den gesamten Mechanismus herausnehmen, der dann wieder zusammengefügt und zum bleibenden Angedenken auf dem Frauenhause aufbewahrt wurde. An seine Stelle trat ein ganz neues Werk, das wohl zu den schönsten Arbeiten unseres Jahrhunderts gezählt werden darf. Die Vollständigkeit und den wissenschaftlichen Sinn dieser monumentalen Arbeit, die 1838 begonnen und 1842 eingeweiht wurde, können nur Kunstverwandte in gehörigem Maße schätzen; die Teile, aus denen das Werk mit den Zugaben besteht, sind aber folgende:

Unten steht die Himmelskugel, welche die täglichen Bewegungen angibt, und die für die geographische Breite von Straßburg eingerichtet ist; sie enthält über 5000 Sterne. Hinter ihr der ewige Kalender in einem beweglichen